

# Die Psychoanalyse der Nutztierhaltung

HANNA RHEINZ



*Der folgende Beitrag gibt die Textfassung wieder, die dem Vortrag „Abwehr – Täuschung – inszenierte Tierliebe. Die psychologische Analyse der Beziehung zum ‚Nutztier‘ enthüllt Widersprüche, Widerstände und Blockaden“ bei der Tagung „Unser täglich Fleisch – Lässt sich industrielle Tierproduktion verantworten?“ am 3. September 2011 in Löwenstein zugrunde lag.*

## 1. Annäherungen

Die Beziehung des Menschen zum Tier und zur täglichen Nahrung ist lange vernachlässigt und als nicht relevant eingestuft worden. Etwas so Naheliegendes, Alltägliches gilt als belanglos, ja banal. Dass es sich hier um eine Abwehrhaltung auch gegen die „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt) handelt, wird nicht erkannt. Folgt man hingegen dem Ansatzpunkt der Psychoanalyse, nämlich die Welt und sich selbst mit einem unvoreingenommenen Blick zu betrachten, dann versucht man das Alltägliche mit all seinen nicht bewussten Ursachen und Folgen begreifen (und verändern!) zu können.

Die Nutztierhaltung und die Parallelwelten, in denen sie stattfindet, sind in vielerlei Hinsicht dem Blick ins Unbewusste vergleichbar: Was wir hier erkennen, ist unerwünscht, schmerzlich, erzeugt Traumatisierungen und kollektive Abwehrhaltungen und bedarf nicht nur der Analyse und Reflexion, sondern fordert uns zur Veränderung unserer selbst, und unserer Welt auf.

Gebrauche deinen eigenen Verstand, habe den Mut, den Blick auf das Subjekt zu richten und die Seite desjenigen zu übernehmen, der nicht zu Wort kommt: Diese Ziele lassen das Echo früherer Quantensprünge der Aufklärung erahnen. Zeitgemäß sind sie nicht.

Der Titel des Vortrages „Die Psychoanalyse der Nutztierhaltung“ ist ein Versuch, diese unsichtbaren, verleugneten Parallelwelten zu untersuchen und über einige psychodynamische Prozesse nachzudenken, die damit einhergehen.

Die Industrialisierung der Nahrungsgewinnung begann bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, als im Schlachthof von Chicago erstmals Tiere im Akkord getötet und zerlegt wurden. Während Fleisch damals als Luxusprodukt galt, ist es inzwischen zu einem wohlfeilen Nahrungsmittel geworden, dem Menschen nicht mehr allzu viel Bedeutung und Wert beimessen. Dabei sind die Nutztiere und unsere Weisen des Umgangs mit ihnen längst Sinnbilder unserer Zivilisation geworden. Die Nachrichten und Bilder, die uns aus den Tierfabriken erreichen und die in wechselnden Intensitäten in unseren Alltag einfluten, zu-

meist vergesellschaftet mit Panik, Ekel, Abwehr, sind erschreckend, und gleichzeitig so brilliant, dass wir in ihnen Zeugnisse einer effektiven technologischen Organisation und Perfektionierung des Nutzungsauftrags erkennen müssen.

Die Haltung der Nutztiere (sie leben nicht, sie werden gehalten, so als handele es sich um gefährliche Massen, die durch Barrieren „gehalten“ bzw. zurückgehalten werden müssten), geschieht unter dem Anschein steriler Bedingungen. Die Haltesysteme – Käfige, die an allen Seiten und am Boden mit Metallgittern versehen sind und die Tiere an Bewegungen hindern – sollen, anders als konventionelle Ställe mit ihren Holz- oder Betonböden, die Ausscheidungen der Tiere entfernen, ohne dass Mist entsteht, der sich auf dem Boden ansammeln würde. Durch das automatische Durchfallen der Ausscheidungen und deren ebenso automatischen Abtransport in gigantischen Güllerohrsystemen, werden die natürlichen Körperfunktionen und Verhaltensweisen der Tiere eliminiert. Die Tiere werden so behandelt, als seien sie an Volumen gewinnende Fleischeinheiten, die sich von den im Labor wachsenden Gewebeproben nur noch dadurch unterscheiden, dass sie (noch) lebendig sind und einen Organismus und Stoffwechsel haben.

Die Haltesysteme in den Tierfabriken sind Welten entfernt von den Tierställen, in denen die körperlichen Funktionen der Tiere mit ihren wechselnden Lebensphasen und Aktivitäten noch erkannt werden können. Tierfabriken erzeugen die Illusion, das Wachstum eines

Lebewesens könne als technologischer Vorgang organisiert werden, dem Bau einer Taylorschen Maschine vergleichbar, kontrolliert und in Einzelabschnitte zerlegt, automatisiert, beschleunigt, einer vorher festgelegten Norm entsprechend.

Die Tierfabriken erzeugen die Illusi-

---

Tausende von Hennen hängen kopfunter nebeneinander an der Schlachtstraße, ihr Zappeln, ihre Fluchtversuche, ihr Aufbäumen, sind nicht mehr als die Reaktionen individueller Tiere wahrnehmbar.

---

on, als gäbe es eine saubere, unblutige Fleischerzeugung, die nicht mit Geburt, Bewegungen, Zufällen, Unvorhersehbarem, Krankheit, Tod, Schlachten verbunden ist. Blut, Kot, Urin, Wunden, Geschwüre, Verwachsungen, Krankheiten, ja das Schlachten selbst wird in Einzelschritte zerlegt, deren perfektes Aufeinanderabgestimmtsein, die Schnelligkeit der Abläufe, das Eliminieren von Störfällen, die Illusion erzeugen, als handele es sich um Einzelteile, um Linien, die es einzuhalten gilt. Tausende von Hennen hängen kopfunter nebeneinander an der Schlachtstraße, ihr Zappeln, ihre Fluchtversuche, ihr Aufbäumen sind nicht mehr als die Reaktionen individueller Tiere wahrnehmbar. Sie werden elektrisch betäubt, geköpft und wenn eines die Linie nicht gehalten hat und vom Messer verschont wurde, und die Betäubung nachlässt, erleidet es die Qualen des langsamen Sterbens, während es von Rupfmaschinen seines Gefieders beraubt und zerlegt wird.

Die Mega-Schweinemastanlagen in den neuen Bundesländern sollen pro Jahr zwischen 150.000 und 250.000 Ferkel von mehr als 10.000 Muttersauen „produzieren“. Geburten am Fließband, mindestens 700 pro Tag – ebenso viele Tiere werden täglich geschlachtet. Die Schweine werden auf Gitterstäben ohne Einstreu gehalten, unter Kunstlicht; ihr Käfig ist so eng, dass sie sich nicht umdrehen können. Im Akkord und ohne Betäubung werden den Tieren die Schwänze abgeschnitten, die Zähne geschliffen (um Selbstverstümmelungen zu vermeiden), die männlichen Ferkel kastriert. Ziel ist die Produktion so zu

beschleunigen, dass das Zeitfenster für das Auftreten von Krankheiten, die man durch Beimischen des Futters mit Antibiotika verhindern will, auf nur wenige Monate verengt wird, sodass die Tiere geschlachtet werden können, bevor sie ernsthaft erkranken.

Aufgrund der belastenden Haltungsbedingungen gehört es zum Bestandteil der Kalkulation der Betreiber (u.a. der holländische Großinvestor Adrian Straathof), dass täglich lastwagenweise Kadaver vorzeitig verendeter Tiere wegtransportiert werden müssen.

Das Versprechen, dass die Produktion unter modernsten Hygienestandards stattfindet, mag den Fleischkonsumenten beruhigen. Nicht nur, dass die Illusion des klinisch Sauberen den immer wieder aufflackernden Ekel nach Gammelfleischskandalen in Schach hält –, die unvorstellbar große Anzahl der Tiere hebt die Tatsache auf, dass es sich um Hunderttausende von Einzelwesen handelt, die um ihr Leben gebracht werden.

Die perfekt aufeinander abgestimmten Prozesse des Fütterns, Säuberns, Wiegens lassen keinen Platz für das Leiden des Individuums. Es könnte in dieser Umwelt gar nicht erkannt werden.

---

## 2. Täglich Fleisch, täglich Tod

Was hat es eigentlich mit „unser täglich Brot“ auf sich? Brot gilt in den Quellenwerken des jüdisch-christlichen Abendlandes als *das* Grundnahrungsmittel schlechthin, als Ikone menschlicher Nahrung überhaupt, wobei in diesem Begriff ein Verdichtungs- und Abstraktionsgrad erreicht ist, der sich interessanterweise nur noch bei einem anderen Begriff wiederfindet, und zwar bei „Fleisch“. Wobei „Fleisch“ gerade auf das lebendige Fleisch zielt, also auf Lebewesen (gemeint sind Mensch und Tier!) in all ihrer Körperlichkeit als lebendige Wesen, empfindungsfähig und beseelt, die Trieben, Motiven, Begehren, Interessen folgen und mit anderen in Austausch treten wollen.

Von totem Fleisch, von toter Nahrung ist nicht die Rede. Im Gegenteil. Totes gilt als „Aas“, ist unbeschmacklich, giftig, Krankheiten bringend, gibt zu Warnungen Anlass. Was Lebewesen essen, muss lebendig sein (ausgenommen jene unverzichtbar nützlichen Tiere, deren Aufgabe ist, das Tote wieder in Lebendiges oder Leben ermöglichendes zu verwandeln bzw. durch Umwandeln

die Kontaminationen durch Totes zu verhindern, wie dies Aasfresser vermögen, ebenso Würmer, die vermutlich wichtigste Tierart überhaupt, ohne die es im wahrsten Sinn des Wortes keine Erde auf der Erde gäbe.

Nahrung muss lebendig sein. Totes zu essen bedeutet Tod.

„Das täglich Brot“ weist auf Nahrungsgebräuche und Nahrungswünsche hin. Fakt ist: Millionen Menschen haben noch nicht einmal ihr täglich Brot, Reis oder Weizengrieß. Doch Millionen, vielleicht sogar Milliarden von Menschen träumen von ihrem täglichen Fleisch, Schnitzel, Steak oder dem vermeintlich weißen, reinen, unblutigen Geflügel oder Fischfleisch. Übrigens, „nicht Fleisch, nicht Fisch“ stimmt gerade nicht. Wenn es Fisch ist, ist es auch Fleisch, wenn es nicht Fleisch ist, ist es auch nicht Fisch.

Aus dem „täglich Brot“ wurde der „mehrmals tägliche“ kleine und große Hunger: beginnend mit Frühstücksschinken, Ei über die Snackwurst (*Hot Dog*) bis zum Mittagsbraten, Abendschnitzel, Mitternachtssteak.

Simone Weil erkannte im Jahr 1942: „Man darf entweder kein Fleisch essen, keine Tiere töten. Oder (man) muss die Tiere als Maschinen betrachten, wie Descartes es tat.“

Descartes hin oder her, es lassen sich Hunderte von vergleichbaren Aussagen zusammentragen, aus allen Zeitaltern, beginnend mit der Antike, bis hinein in die Neuzeit. Absichtsbekundungen prominenter und weniger prominenter Persönlichkeiten. Plädoyers für die Tiere, die wir heute aufgeklärt – und ethologisch auf dem letzten Stand – nicht-menschliche Primaten nennen. Feurige Anklagen gegen das „täglich“ Fleisch.

Plädoyers für Menschen, die es schaffen, ihren Fleischhunger zu überwinden. Isaac Bashevis Singer begründete seine vegetarische Ernährungspraxis folgendermaßen: „Ich bin Vegetarier wegen der Gesundheit. Der Gesundheit der Hühner.“

Wir mögen über so einen Satz lachen, er wirkt mit diesem Aha-Effekt, doch dahinter steht eine Wirklichkeit, in der Hühner, um nur eine der vielen Tierarten, die wir als „Nutztiere“ bezeichnen, zu nennen, am Fließband produziert und geschlachtet werden, damit sie mit ihrem blutigen, unter der Folie weißen Fleisch jederzeit und in allen möglichen Zustandsformen und Zubereitungsweisen vertilgt werden können.

### 3. Der Nutzen der Tiere

Worte können Botschaft und Handlungsaufforderung sein. So der Begriff „Nutz-Tier“: Er suggeriert Eindeutigkeit und enthält die Aufforderung: Nutze die Tiere! Oder: Tiere, die zum Nutzen da sind. Beschreibungen, die mit Interessen in Zusammenhang stehen, nicht mit Wahrheiten, von göttlichen Botschaften und Aufträgen ganz zu schweigen.

Der deutsche Begriff „Nutztier“ ist in seiner Eindeutigkeit einmalig. Er lässt keinen Zweifel dahingehend aufkommen, dass es sich hier auch um eine Grenzüberschreitung handelt; dieses „Nutze mich, ich bin dein Sklave, du mein Herr. Esse mich. Ich bin dein Fleisch. Sei mein Kannibale.“

Weder im Englischen und Amerikanischen noch im Französischen und anderen romanischen Sprachen ist die Bezeichnung für Nutztiere so deutlich mit der Legitimierung der Tierausbeutung verbunden. Doch sie gilt für den gesamten abendländisch-westlichen Kulturraum; die Tiere werden eingeteilt nach den Weisen, sie nutzbar zu machen. Sie liefern nicht nur die Arbeitskraft und das Fleisch, sondern zugleich die Rechtfertigung für ihre Vernichtung. „Nutze“ wirkt als Befehl. Die vermeintliche Erlaubnis der Ausbeutung wird durch das Bild der geschöpften, am Ende vor allem geschöpften Welt legitimiert.

Die Tiere werden wahrgenommen, als wären sie seit je Teil des Besitzstandes des Menschen, der frei über sie verfügen kann, und keine Lebewesen, die sich wie der Mensch durch Anfang und Ende, durch Stoffwechsel, Reproduktion und Intentionalität (Bewusstsein und Zielorientierung), durch interessegeleitetes Handeln und Affektivität auszeichnen. Bereits auf der Stufe der Mehrzeller finden sich die Grundfunktionen des seelischen Lebens: Abwehr und Zuwendungsreaktionen, Annäherung und Flucht, Neugierde.

Doch wie werden diese nichtmenschlichen Lebensformen wahrgenommen und beurteilt? Die Willkür im Umgang des Menschen mit den nichtmenschlichen Lebewesen, die Neigung, Tiere nicht als eigenständige Lebewesen wahrzunehmen und zu achten, zeigt beispielsweise die deutsche Sprache: Im Deutschen ist vom Tier als einer Sache die Rede („das“ Tier). Dem nichtmenschlichen Lebewesen wird bereits sprachlich eine verachtenswerte Natur unterstellt,



wie am Begriff „tierisch“ deutlich wird: Das „Tier“ gilt als minderwertiges Gegenbild der „Natur“ des Menschen. Im Deutschen geht der Prozess der Entrechtung noch weiter, indem die Verhaltensweisen des Tieres vorwiegend in negativer, verächtlicher Weise beschrieben werden. Gewalt gegen Tiere, eine Gewalt ohne moralische Skrupel, wird bereits durch diese sprachliche Ausgrenzung gefördert. Die Natur des Tieres löst Handlungen des Erniedrigens aus: „Es“ isst nicht, sondern „frisst“, trinkt nicht, sondern „säuft“, wird nicht zum „Leichnam“, sondern zum „Kadaver“. Das Vokabular des Jägers hat weitere Begriffe des Tötens und Zerlegens einer Sache, die als Sache behandelt wird.

Diese bereits sprachlich fixierte Verachtung des Tieres ebnet den Weg, es nicht als „Du“ zu betrachten. Die Schranken der Wahrnehmung sind auch die Grenzen der Sprache und die Sperren, eine Sprache zu finden, die dem anderen gerecht wird. Andere Sprachen, genannt sei das Hebräische als Bestandteil des kulturell-religiösen Referenzsystems des jüdisch-christlichen Abendlandes, machen sprachlich keinen Unterschied bei der Benennung und Beschreibung von Mensch und Tier. Die sprachliche Beschreibung erscheint somit als Methode, keine Rücksichten auf etwaige Lebensrechte und Lebensinteressen des Tieres nehmen zu müssen.

Dies zu erkennen wird jedoch durch Abwehrstrategien verhindert. Sie ermöglichen das Paradoxon, dass dieses von Verachtung und Entseelung be-

stimmte Tierbild der Kirchen und der westlichen Sprachen (wobei das Deutsche hier durch seine besonders eindeutige Hierarchie von Wert und Unwert auffällt) ausgerechnet auf das Tierbild, wie es in den Fünf Büchern Mose und der jüdischen Tradition zu finden ist, bezogen wird, indem es das Junktim des „abendländischen, jüdisch-christlichen Weltbildes“ mit seinem vermeintlichen Nutzungsauftrag (Genesis 1, 28:9) heranzieht! Dass dies diametral entgegengesetzt zu seiner angeblichen Quelle, der alttestamentlich-jüdischen Lehre steht, die dem Tier ausdrücklich und weltweit wohl erstmals Rechte zuweist, es als gleichwertigen Partner und Gegenüber des Menschen beschreibt, das wie der Mensch Seele, Denken und Gefühle hat: All dies wird bis zum heutigen Tag aktiv und wider besseres Wissen verleugnet – Ergebnis einer unbegreiflichen kollektiven Abwehr, deren Dynamik sich am Jahrtausende alten Antijudaismus und dem rassistisch und völkisch motivierten neueren Antisemitismus ablesen lässt.

Betrachten wir die Frage der Nützlichkeit von Tieren, so reicht der Blick zurück bis zu den Anfängen der Kultur- und Zivilisationsgeschichte. Die Nützlichkeit der Tiere bestätigte sich auf vielen Gebieten: Fortbewegung, Nahrung, Bekleidung, Gesunderhaltung. Tiere lieferten neben Fleisch und Eiern, Wolle und Federn, Fell und Leder ihre Kraft, ihre Schnelligkeit und ihre dem Menschen überlegenen Sinnesleistungen. Die Zeiten, in denen Tiere und ihre Nutzung für den Menschen überlebens-

notwendig waren, liegen noch nicht weit zurück, weshalb die einstigen Mensch-Nutztier-Symbiosen noch als Teil auch der eigenen Familiengeschichte erinnert werden können. Viele haben noch von dem einen oder anderen Vorfahren gehört, der Tiere in seinen Dienst gestellt hatte, sei es als Kutscher, als Kavallerist, als Landwirt, als Pferde-, Schweine-, Rinderzüchter.

Sogar hier, auf der Ebene der Familiennarrative (von den Werken der Literatur und Kunst ganz zu schweigen) ist das Leiden der Tiere als Subjekte und persönliches Gegenüber der Menschen zum Greifen nah; die Stimmen der ausgebeuteten, misshandelten Tiere sind nicht zu überhören. Verstörende Erinnerungsfragmente handeln von Tieren und ihrem Schicksal. Es gibt Berichte von verzweifelt wiehernenden Pferden, deren Schrei beim Abdecker oder im Krieg unvergesslich blieb und als Echo über die Generationen hinweg weitergetragen wurde. Und es gibt Anekdoten, in denen der Schmerz der Menschen mit dem Schmerz der Tiere in merkwürdiger Weise zu einer Einheit verschmolz. All dies sind Spuren früherer Erfahrungen, als Menschen Seite an Seite mit Tieren die Erfahrung des Überlebens und der Einsamkeit in der Wildnis machten. In der Erinnerung scheinen die Grenzen zwischen dem Menschen und seinem treuen Tier aufgehoben. In Anekdoten – wie man sie gerne Kindern erzählte, die so über die Generationen hinweg lebendig blieben – wird von Tieren berichtet, von unerklärlichen Begegnissen, rätselhaften Freundschaften, wundersamen Errettungen, aber auch von unaussprechlicher Grausamkeit – Teil einer verschwiegenen Schuld, die Menschen Tieren gegenüber erleben. Das Unverständliche, Verstörende der Mensch-Tier-Begegnung ist stets mit Verrat, Töten und Schulterleben verbunden.

#### 4. Haben sogar Nutztiere Gefühle?

Die Frage, ob Tiere Gefühle, gar eine Seele haben, ist *ad nauseam* oft gestellt worden. Die Frage lautet heute: Haben *sogar* Nutztiere, viele darunter Klone, Gefühle, obwohl sie ja eigentlich gar nicht dazu gezüchtet werden, zu leben und Gefühle zu haben?

Auf die Frage, ob Vivisektionen an Tieren berechtigt seien, antwortete der englische Jurist und Philosoph Jeremy Bentham in seiner *Einführung in die*

*Prinzipien der Moral und Gesetzgebung* im Jahr 1789: „Die Frage ist nicht: Können sie *denken*? oder: Können sie *sprechen*?, sondern: Können sie *leiden*?“ Jahrhunderte lang galt diese von Jeremy Bentham skizzierte moralische Position als der Weisheit letzter Schluss.

---

„Die Frage ist nicht:  
Können sie *denken*? oder:  
Können sie *sprechen*?,  
sondern: Können sie *leiden*?“

---

Die Annahme der Leidensfähigkeit der nichtmenschlichen Primaten sollte die Menschen milde stimmen, ihre ureigensten moralischen Reflexe, ihre Bereitschaft zu Erbarmen und Mitgefühl stimulieren, damit sie davon ablassen, dem wissenschaftlich gerüsteten Zeitgeist seit René Descartes und La Mettrie folgend Tiere wie Maschinen, wie gefühllose, seelenlose Automaten zu behandeln.

Seit den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die einst als Black Box, als unbekannt eingestufte seelische Innenwelt der Tiere, in überwältigender Weise angewachsen: Sinnes- und Neurophysiologie, Kognitions- und Verhaltenswissenschaften haben Charles Darwins Intuition bestätigt, dass es zwischen allen Lebewesen eine Gemeinsamkeit der affektiven und mentalen Prozesse gibt.

Behaviorismus, experimentelle Psychologie, Wahrnehmungspsychologie stützten sich seit je auf Modelle seelischer Reaktionen, die an Tieren entwickelt worden sind, genannt seien nur Iwan Pawlows Psychose-Modell oder James Watsons Phobien-Modell. Tieren Empfinden und Leidensfähigkeit abzuspüren, würde das wissenschaftliche Weltbild somit aus den Angeln heben. Doch Intelligenzquotient und „Rationalität“ (deren Ausprägung auch beim Menschen fluktuiert), entscheiden weiterhin darüber, ob ein Lebewesen gegessen werden darf oder nicht.

Einstellungen wie: „Ich esse nichts, was Augen hat“ werden zwar von Tierethikern als moralisch plausibel betrachtet, von der Mehrheit werden sie jedoch als so bedrohlich erlebt, dass deren Vertreter, Vegetarier und vor allem Veganer, ein ziemliches Risiko auf sich nehmen: Sie werden kriminalisiert, mit allen ne-

gativen Folgen. Die Verfolgung von Tierrechtlern in Österreich, aber auch die Verurteilung einiger als „animal rights terrorist“ bezeichneten Tierrechtler in den USA weisen auf eine gefährliche Entwicklung der Ausgrenzung und Kriminalisierung hin.

Eine neue Disziplin, die das Vorhandensein eines affektiven und mentalen Lebens von Tieren unterstützten, ist die Mensch-Tier-Interaktionsforschung: Die tiergestützte Pädagogik und Therapie. Ihr Erfolg beruht gerade auf den Emotionen, die Tiere bei Menschen und Menschen bei Tieren auslösen.

Der Einwand, hier handele es sich um eine Neuauflage des Anthropomorphismus, kann als Argument gegen die Gefühle der Tiere abgewiesen werden: Nach der Tierpsychologie, die Anfang des letzten Jahrhunderts vom Behaviorismus und später der Ethologie abgelöst worden ist, mag sich gerade durch die tiergestützten Verfahren wieder eine Neigung zum Anthropomorphismus ausbreiten. Diesen als Ausschlusskriterium wissenschaftlich seriöser Erkenntnisfindung zu nennen, greift allerdings zu kurz: Im Anderen durch Einfühlung ein Du zu erkennen, ist die Voraussetzung dafür, überhaupt mit einem Anderen in Austausch zu treten. Nur mit einem Du nach eigenem Bild kann geredet werden. Dass Tiere emotionale Kommunikationen erst ermöglichen und dadurch eine heilsame Wirkung auf Menschen haben, die krankheitsprophylaktisch und therapeutisch eingesetzt wird, ist der wohl überzeugendste Beweis dafür, dass nichtmenschliche Primaten eine intensive Gefühlswelt haben. Und nicht zu vergessen: Auch Nutztiere können zu „companion animals“ werden!

Wie nützlich positive Gefühlslagen gerade für Nutztiere selbst sind, ist wissenschaftlich bestätigt worden. Genannt seien die Untersuchungen über die Wirkung von Musik. So stieg die Milchleistung von Kühen, die mit Mozart und Bach beschallt wurden. Andere Musikstile (wie Heavy Metal) hatten keine oder negative Effekte. Artgerechte Haltung, stressfreier Kontakt mit den Menschen, Massagen, all dies fördert das Wohlbefinden z.B. des japanischen Kobe-Rinds.

Umgekehrt gilt: Wenn Menschen und nichtmenschliche Primaten am Ausdruck ihrer Gefühle gehindert werden, entstehen seelische Verstümmelungen, die zum Tode führen können. Erinnerung sei an das Rhesus-Affen-Experiment der Bindungsforscher (Harlow), an die so-

zial isolierten Kinder, die Hospitalismus entwickelten, an Verhaltensanomalien isolierter Labortiere, die sich selbst verstümmeln, Verhaltensstereotypen entwickeln, ihren Kot verzehren. Selbst unter den Bedingungen der Isolation, in einem Tankexperiment, produziert das Gehirn Gefühle, die als Halluzinationen eine überlebensnotwendige optische Selbststimulierung auslösen.

Kulturwissenschaftler und Ethologen entdeckten Werkzeuggebrauch und Entstehen kultureller Traditionen bei Tieren. Kulturgeschichtlich wurde das Gefühlsleben der Tiere nicht bezweifelt, Tiere galten als Referenz für Gefühle schlechthin: „Stolz wie ein Pfau“, „wild wie ein Stier“, „eifersüchtig wie eine Katze“, „nachtragend (und rachsüchtig) wie ein Elefant“ („Elefantengedächtnis“), „treu wie ein Hund“, „berechnend wie eine Elster“ (die „diebische Elster“), „erhaben und selbstbewusst wie ein Pferd“, „ängstlich wie ein Hase“, „listig wie eine Schlange“.

Tierfabeln bieten eine Quelle dieses intuitiven Wissens um die Gefühlswelt und die kommunikative Funktion des Ausdrucksverhaltens der Tiere. Nicht nur in der Erziehung von Kindern werden die Gefühle des Menschen weiterhin mit Hinweis auf tierische Verhaltensweisen veranschaulicht. Kinder sollen Tiere imitieren, um sich ihrer eigenen Gefühle bewusst zu werden und sie zu differenzieren: „Sei so wütend wie ein Löwe“, „Fühl dich so klug wie ein Papagei“, „Sei so verführerisch wie eine Katze“, „Sei so stur wie ein Esel“, „Bockig wie eine Ziege“, „Wild wie ein Tiger“, „Mütterlich wie eine Kuh“, „Frech wie ein Ferkel“, „Beharrlich wie eine Katze“ usw.

Über dieses übermittelte Wissen um die Mensch und Tier gemeinsamen Affekte und Ausdrucksformen hinaus sind die experimentell gewonnenen Erkenntnisse aus Biologie und Neurowissenschaften über das Bewusstsein und die Gefühlsstruktur von Tieren von besonderem Interesse; sie gehören einem Segment der Wissenschaften an, das heute nicht zuletzt durch die bildgebenden Verfahren besonders anerkannt ist.

Neurowissenschaftler wie Damasio und Panksepp haben bei Mensch und Tier bestimmte Hirnstrukturen für das Entstehen von Bewusstsein dingfest gemacht: das limbische System, die Amygdala, das Frontalhirn. Daraus leiten sich Unterschiede ab zwischen Kognitionen und Emotionen, Furcht und Angst, angeborenen und erworbenen Verhal-

tenstrukturen und Gefühlreaktionen auf der Grundlage der Interaktion von neurophysiologischen, affektiven und körperlichen Prozessen.

Nach Erkenntnis des Neurowissenschaftlers Jaak Panksepp (1998) gehen Emotionen bei Tieren mit einem Kernbewusstsein einher, das nicht zwangsläufig an kognitive Funktionen gebunden ist. Dies scheint dem Primat des Stammhirns in der evolutionären Entwicklung des Bewusstseins zu entsprechen und zeigt, dass Emotionen den Kognitionen vorausgingen; Emotionen können erfahren und kommuniziert werden, ohne dass kognitive Strategien eingesetzt werden müssen. Gestützt wird dies durch die Beobachtung, dass Motivationen und interessen geleitete Handlungsstrategien nicht immer an kognitive Funktionen gebunden sind, sondern mit affektiven Prozessen einhergehen. Obwohl Emotionen nicht zwangsläufig an Bewusstsein gebunden sind, treten bei einer Vielzahl der untersuchten Säugetiere und Vögel Bewusstseinsformen auf.

Die Basis-Emotionen und die mit ihnen einhergehenden Strategien, sind auch an Bewusstseinsprozesse gebunden. Diese sind erkennbar an

- der Habituation,
- der Rolle der Wahrnehmung für das Gefühl: Ein Tier, das sich durch veränderte Wahrnehmung überzeugen konnte, dass ein Reiz nicht gefährlich ist, zeigt keine Angstreaktion mehr,
- dem Lernen aus Erfahrung und durch Vorbilder,
- dem Lernen während des Heranwachsens: Das Tier erwirbt Strategien, um sensorische Reize nach Hierarchien und Prioritäten zu ordnen. Diese erlernten Handlungsstrategien werden Teil seines Bewusstseins. Es kann nun Gefahren z.B. durch Beutegreifer aus dem Weg gehen.

Dass Bewusstsein und nicht physiologische Prozesse die entscheidende Rolle bei der Lernfähigkeit von Tieren spielen, wird damit begründet, dass Emotionen nicht auf physiologische Zustände rückführbar sind. Gefühle sind – bei Mensch und Tier – mehr als die Summe der neurochemischen Prozesse und Körperzustände.

Das Gehirn jedes Säugetieres verfügt nach Panksepp (1998) über verschiedene emotionale Systeme, von denen mindestens sieben bei allen Säugetieren auftreten, und zwar Furcht, Wut, Trauer,

antizipatorische Aufmerksamkeit, Spiel, Sexualität und mütterliche Sorge. Tiere antworten auf sensorische Reize und entwickeln vernünftige Strategien.

Welche Auswirkungen haben all diese Erkenntnisse über die kognitiven, affektiven und intellektuellen Kapazitäten der nicht-menschlichen Lebewesen? Haben sie deren Nutzungsweise eingeschränkt?

Mitnichten. Die Mehrheit der Tiere wird weiterhin nach dem Modell „Tiere sind gefühllose Fleischautomaten“ behandelt. Und der Tierversuch für Ernährung, Forschung, Tierprodukte (auch der transgenen) ist weltweit in astronomische Höhen geklettert.

Diese wissenschaftlich und ethisch nicht begründbare Ausweitung der Nutzung hat einen folgenschweren Nebeneffekt: Hier wird das wissenschaftliche Modell selbst *ad absurdum* geführt und weicht der Beliebigkeit wirtschaftlicher Interessen. Dass Wissenschaftler ihre eigenen Erkenntnisse nur als Ideen ohne Wahrheitsgehalt und realitätsverändernde Zielsetzungen behandeln und nach Bedarf aussetzen, kommt einer massiven Entwertung des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses gleich.

Erkenntnisse über das Kontinuum der Bewusstseinsprozesse bei Tier und Mensch haben keinen Wandel, keinen Quantensprung in unserem Verhalten nicht-menschlichen Tieren gegenüber bewirkt. Doch wie gehen Menschen auf Dauer moralisch und seelisch damit um, Milliarden von Tieren weiterhin als Fleischautomaten zu behandeln?

## 5. Was Nutztieren widerfährt

Spaltböden, Automatisierung des Fütterns, Eliminieren des Kontakts zum Menschen, Beschleunigen des Wachstums, der Mast, Verkürzung der Lebenszeit, Antibiotika-Management (um krankheitsbringende Keime in Schach zu halten), die Ökonomisierung der Sprache und des Kontakts: Alles ist dem Ertrag und der Gewinnmaximierung untergeordnet.

Die fleischproduzierenden Einheiten vegetieren auf niedrigstem Niveau. Die Massenzuchtanlagen mit ihren Haltesystemen sind hermetisch isoliert, um jeden Kontakt mit der Umwelt und zwischen dem Tier und dem Konsumenten zu verhindern. Dennoch wirkt sich das, was in den Fleischfabriken, auf dem Transportweg der Tiere zu den Schlachtfabriken,



bei der Schlachtung und Weiterverarbeitung geschieht, massiv auf die Lebensqualität und Gesundheit der Konsumenten aus.

Reden mit Tieren, Anfassen von Tieren, das „Handling“, der tierartspezifische und der auf das jeweilige Tierindividuum bezogene Umgang, der die Domestikation und daran anschließend jede Nutzung erst möglich machte, all dies hat keinen Platz mehr im Universum des beschleunigten Mästens. Die Sprache, auch die der Tiere untereinander, gilt als Störfaktor.

Menschen überwachen die automatisierten Vorgänge, sie sind jedoch ersetzbar durch effektivere, wartungsfreie Robotersysteme. Dies umso mehr, als kein Mensch auf Dauer die Belastungen aushalten kann, die entstehen, wenn Zehntausende Ferkel auf engstem Raum heranwachsen, während sie an ihrer natürlichen Bewegung, ihrer Neugierde, ihrem Spieltrieb gehindert werden und die einzige Abwechslung die automatisierte Zuteilung der Futterration ist. Und dies gilt auch dann, wenn die Tiere mit klassischer Musik beschallt werden, damit die wissenschaftlich bewiesene Ertragssteigerung möglich ist und ihre Milchleistung steigt und die Gewichtszunahme beschleunigt wird.

## 6. Parallelwelten

Die Parallelwelten der Tierfabriken sind Orte millionenfachen Leidens. Unseren Augen und Ohren verborgen,

aus der Wahrnehmung unseres Alltags verbannt. Die Entgleisungen der Tiernutzung werden den Verbrauchern nur selten bewusst, und nur dann, wenn Erzeuger und Konsumenteninteressen verletzt werden, wenn also – in regelmäßigen Abständen – Lebensmittel- und Fleischskandale nach intensiver Berichterstattung in den Medien die Verbraucher aufrütteln, was jedoch nur einige Tage andauert und jederzeit von einem anderen, neueren Skandal abgelöst werden kann.

Der Blick in diese Parallelwelten ist ein Blick in die Abgründe eines breughelschen Höllenszenarios. Jene, die sich den Gräueln stellen und dazu Stellung beziehen, werden ebenso misstrauisch beäugt, wie dies den Pionieren der Psychoanalyse widerfahren ist, als sie den gesellschaftlichen Konsens aufkündigten und verschwiegene, verleugnete, verdrängte Tabuthemen und Verhaltensweisen zur Sprache brachten. Ohne dass dies bemerkt würde, setzen Tierethiker das Erbe des Projekts Psychoanalyse, Entdeckung des „Unbewussten“ mittels Aufklärung und Veränderung fort. Wer, wenn nicht die marginalisierten Tierethiker tragen heute das Feuer der Psychoanalyse weiter? Wer, wenn nicht genau jene, die die Abspaltung der Parallelwelten und von allem, was damit zusammenhängt, nicht hinzunehmen bereit sind?

Die Fiktion einer umfassenden, totalen und damit totalitären Kontrolle der Lebewesen als fleisch-, milch-, Eier etc. produzierende Einheiten kann nur auf-

rechterhalten werden, weil mit dem Tier auch der Mensch in seiner Individualität entwertet und zum Massenkonsumenten umdefiniert wird, während zugleich die Technik, die Welt der Automaten und der Apparate zur Gewinnmaximierung idealisiert wird. Damit findet eine Umwertung der Werte statt. An die Stelle der Lebensqualität von Mensch und Tier rückt die Verkäuflichkeit, die Akkumulation des Mehrwerts, die durch Konzerne ermöglicht wird.

Um dieses System aufrecht zu erhalten, sind auch die „soft skills“ der Psychologie nötig. Das Ideal der hygienischen und blutfernen Fleischproduktion ist ein soziales Sedativ. Fleischessen dient der Gesundheit und Fitness (das Glas Milch zum Fleisch als Optimum gesund erhaltender Ernährung) und begründet das positive Image des Fleischessers. „Gemüsefresser“ und Vegetarier dagegen sind mit einem negativen Image behaftet, das nur durch die miserable Reputation des Veganers übertroffen wird, der sich im sozialen Abseits jener des Terrorismus für Tierrechte verdächtigten Kriminellen befindet. Als Tierrechtsaktivist (und nicht Tierethiker) bei Wikipedia bezeichnet zu werden (noch dazu jüdisch, wie es der Verfasserin dieser Zeilen widerfuhr), macht angreifbar, berechtigt zu Ausgrenzungen aller Art, und kommt einem sozialen Todesurteil gleich.

Die Technik dient auch Ritualen der Selbstentschuldung, denn sie ermöglicht Reinigungsrituale. Durch das stets im Hintergrund lauernde Bedrohungsszenario der Kontaminationen und Epidemien, aber auch der vermeintlichen Gesundheitsschäden durch fleischlose Ernährung, können nach Bedarf Angst und Panik erzeugt werden, um Meinungen zu manipulieren und Notfallmaßnahmen zu legitimieren. Als Beispiel sei die immer wieder neu entfachte, öffentlich inszenierte Panik wegen vermeintlicher Tierseuchen und Pandemien genannt („Vogelgrippe“ „Schweinepest“).

Die Problemlösung ist gerade nicht auf rationales, wissenschaftlich fundiertes Handeln gegründet, etwa veterinärmedizinische Behandlungen, Impfstrategien etc., sondern sie bestehen aus dem Reflex, alle gesunden (!) Tiere, und seien es Hunderttausende, ja Millionen im global ausgerufenen Notstand zu „keulen“.

Diese von einzelnen Forschungsinstanzen (wie dem Löffler-Institut) initiierten und von den Medien entfachten kollektiven Panikattacken haben in der

Vergangenheit wiederholt bewirkt, dass Ausrottungen etwa von Vögeln gefordert wurden, mit dem Argument, dass die Zugvögel, die von Kontinent zu Kontinent reisen würden, global „Keime“ verbreiteten. Deshalb seien auch die heimischen Sing- oder Wasservögel in Gefahr, kontaminiert zu sein, und müssten vorsorglich vernichtet werden, um ein Ausbreiten der gefährlichen Seuche in letzter Minute noch zu verhindern.

Das Beunruhigende: Was einstmals als Allmachtsphantasie abgetan werden konnte, ist heute technisch und politisch realisierbar. Die Methode des Tötens als (End)Lösung, der Völkermord, die Keulung, sind Teil des Alltags geworden. Ausrotten ist „normal“ geworden und wird nicht mehr als Problem der Moral erkannt und diskutiert. Wer Keulen ganzer gesunder Tierpopulationen und neben den Nutztieren auch das Keulen von Wildtieren propagiert, verhält sich systemkonform und handelt aus begründeten Sachzwängen im Dienst der Gesunderhaltung des Volkes angesichts sich immer weiter ausbreitender Seuchen und deren Agenten: Schädlinge, Ungeziefer, Tiere.

Aus der als pathologisch bewerteten, mit einem soziopathischen Persönlichkeitsprofil verbundenen Forderung des totalen Krieges und der totalen Ausrottung (der Volksfeinde) ist sozial akzeptiertes, rational begründetes Vorsorgeverhalten geworden: Heute wird weltweit ein totaler Krieg gegen die Tiere (und die Erde) durch willfähige, von der Hysterisierung profitierende Medien angefacht, mit einer Strategie, die immer wieder Mehrheiten findet. So wurden bei einer der letzten „Vogelgripen“ weltweit Milliarden von Nutzgeflügel gekeult, Wildvögel bis auf den letzten abgeschossen, und hierzulande setzten die Landratsämter zu den wenigen verbleibenden monatelang einen Stallzwang für Geflügel durch, weil sie ausgerechnet die artgerecht, nicht in Tierfabriken und Legebatterien gehaltenen Hühner durch ihren Kontakt mit der Außenwelt als besondere Gefahr betrachteten.

Alternativ war die Keulung auch der artgerecht gehaltenen und gesunden Legehennen diskutiert worden. Dass diese Methode nicht durchgesetzt wurde, mag dem Umstand zu verdanken sein, dass sogar einigen Politikern rechtzeitig einfiel, dass sie selbst und ihre Wähler dann auf ihr Frühstücksei aus dem Biomarkt würden verzichten müssen.

All diese Maßnahmen sind mittels Notstandsverordnungen in Nacht- und Nebelaktionen durchgesetzt worden, nachdem einige überforderte Wissenschaftler einschlägiger Institute in mehreren Zeitungsartikeln über den Weltuntergang fantasiert hatten und jeder, der einen toten Vogel fand (was nicht nur im Winter normal ist), glaubte von einer tödlichen Seuche infiziert zu sein. Die von den Forschern öffentlich vorgetragenen Spekulationen sind nie bestätigt worden. Dennoch kam es zu keiner öffentlichen Richtigstellung. Dem Handeln war und wird Priorität eingeräumt, um die vermeintlich bedrohte Volksgesundheit zu schützen.

Die Dämonisierung der Tiere wird durch veränderte Einstellungen zu kör-

---

Was könnte diese Leichtigkeit des Tötens und Ausrottens für unser täglich Fleisch, was könnte dieses für unser täglich *Leben* bedeuten?

---

perlichen Ausscheidungen gefördert: Ehemals als natürlich betrachtete körperliche Funktionen bei Tieren lösen Furcht vor Bakterien, Verseuchung, Krankheiten aus. Dass parallel dazu die Inzidenz von Allergien zunimmt, nicht zuletzt als Folge von Umweltbelastungen, trägt dazu bei, auf Tiere so zu reagieren, als seien sie eine Gefahr.

Ekel tritt zudem als Reaktion auf den nicht verarbeiteten Schuldkomplex dem Tier gegenüber auf, das seelisch als Opfer erfahren wird – Schuld wegen der so offenkundigen Vergewaltigung und Vernichtung von Tieren. Immer wieder treten ja einzelne Nutztiere hervor und werden dann zu Persönlichkeiten mit Namen, Schicksal, Intelligenz und Lebensgeschichte. Genannt seien die dem Schlachtttransport entkommene, in den Wald entflozene Kuh, die als „Waldkuh“ wochenlang durch die Medien geisterte und sogleich von einer Tierretterorganisation aufgekauft wurde (und am Ende per Narkose durch Blasrohr tatsächlich gerettet wurde), oder die Kuh „Yvonne“, die einen Menschen tötete (während sie ihr Kalb verteidigte) und deren Bestrafung durch Todesurteil diskutiert wird. Auch hier werden unerwartet ethische Haltungen offen gelegt, etwa der Gerechtigkeit Tieren gegenüber, die der

industriellen Tierzucht eigentlich zuwiderlaufen. Dies gilt auch für andere Tiermaskottchen, etwa das Glücksschweinchen des Sportvereins, den klugen Ziegenbock oder das adoptierte Huhn.

Dessen ungeachtet behandelt sowohl der Fleischproduzent als auch der Konsument, der all dies weiß, das neugeborene Ferkel so als sei es eine Schweinswurst, die vorne in die Fleischproduktionsanlage hineingeschoben werden kann, um hinten als fertige Schweinswurst mit Frischesiegel und Verfallsdatum in versiegelter Verpackung wieder herausgeschoben werden zu können. Was dazwischen geschieht, gilt – auch nach dem gültigen Tierschutzgesetz – als legitim und ist für die Verbraucher und die Öffentlichkeit nicht von Interesse, d.h. es ist bekannt, aber der Blick wird abgewandt, um das Nicht-Wissen-Wollen, die wohl verbreitetste Haltung dem Tier gegenüber, zu praktizieren.

Was sagt dem psychoanalytisch geschulten Menschen das Los einer Muttersau, die ihre Babys säugt, dabei jedoch in einem Metallkäfig liegt, ohne sich bewegen zu können? Die ultimative Deutung, Ikone des Urweiblichen, das Muttertier, das säugende Tier, das nichts anderes mehr zu erleben hat als dies eine: dass sie ein Automat ist, aus dem Milch gesaugt wird mit dem einzigen Ziel, dass ihre eigenen Kinder ebenfalls zu Automaten werden. – Gebäurautomaten, Milchautomaten, Eierautomaten, Fleischautomaten, Organautomaten.

Warum haben wir vor Tieren und Krankheiten so viel Angst, dass wir Keulungen als Lösungsstrategie akzeptieren? Was könnte diese Leichtigkeit des Tötens und Ausrottens für unser täglich Fleisch, was könnte dieses für unser täglich *Leben* bedeuten?

Welche Botschaften diese Methoden auf die Gesellschaft, auf die Menschen, auf die Jugend haben, wird nicht diskutiert. Es wird eben nicht gefragt, ob diese radikalen Gewaltstrategien nicht negative Folgen für das Zusammenleben der Menschen haben. Auch interessiert nicht, ob die Eindeutigkeit der Zuschreibung, wer Feind, was fremd, was gefährlich ist, nicht Folgen für den Umgang der Menschen untereinander hat. Wer thematisiert, wie die Selbstverständlichkeit des Tötens und Ausrottens in das Weltbild und Selbstverständnis jedes einzelnen Menschen integriert wird? Vor allem aber ist zu fragen: Durch welche psychodynamischen Faktoren wird dieses System der Selbsttäuschung gestützt?

## 7. Psychodynamische Aspekte der Tierhaltung

Die wohl wichtigste Beziehung war die der Symbiose zwischen Mensch und Tier. Sie ist ein Echo der Grenzerfahrungen, die Mensch und Tier Seite an Seite durchlebten in einem Jahrtausende währenden Überlebenskampf, wie er auch heute noch für Bewohner der (allerdings immer weiter zurückweichenden) Wildnis gilt. Eine Symbiose, die an jenen entlegensten Orten der Welt auftritt, die klimatisch so extreme Bedingungen aufweisen, dass außergewöhnliche Überlebensstrategien notwendig sind.

Die Nützlichkeit der Tiere rief Dankbarkeit hervor und war aufs engste mit Fragen der Moral, der Entstehung des religiösen Empfindens, des Umgangs mit Schuld, Loyalität, Treuebruch, Verantwortung verknüpft.

Unterschieden wird zwischen domestizierten Tieren, den „Haustieren“, die in den Ställen standen („Vieh“), einen Namen und eine oft hohe Lebenserwartung hatten, den „Heimtieren“, Hunde, Katzen, Vögel, die folgten, den modernen „Nutztieren“, die namenlos, aber an den Ohren mit Identifikationscodes versehen in Ställen oder **Tierfabriken** gehalten werden, den „Wildtieren“ und „Versuchstieren“, also den Tieren in der Tierversuchsforschung, die als Material für medizinische Eingriffe (Tiergewebe, Tierorgane zur Transplantation etc) dienen.

Den namenlosen Tieren stehen die Heimtiere, oft Lebensabschnittspartner, gegenüber, die einen Namen erhalten, eine Identität, einen Impf- und Reisepass (mit Bild) haben. Ihre zunehmende Verbreitung ist an Wohlstand und Zeit geknüpft, ihre Anschaffung, Unterbringung, Ernährung, Pflege und medizinische Versorgung kostet Geld; sie sind nicht produktiv, bringen ihren Besitzern meist kein Einkommen, keinen materiellen Gewinn. Ihre massenhafte Verbreitung in den westlichen Ländern, aber zunehmend auch in Schwellenländern, China sei als Beispiel genannt, hängt nicht zuletzt mit der auffälligen und wohl auch zunehmenden emotionalen Unzuverlässigkeit zusammen, die Menschen untereinander auszeichnet: mit der wachsenden Furcht vor emotionalen Bindungen und dem Widerstreben der Menschen, füreinander Partner und Freunde zu werden (oft aus Unfähigkeit zu Partnerschaft als Folge fehlender Vor-

bilder und Sozialisationserfahrungen).

Erschwerend ist, dass Beziehungsformen der Menschen untereinander sehr funktional definiert sind. Sie hängen von gemeinsamen Interessen ab, von Gesundheit, Produktivität, materiellen Faktoren, Wohlstand und Aussehen und

---

Man stelle sich nur den empörten Aufschrei vor, wenn an ein von der Öffentlichkeit geliebtes Maskottchen Hand angelegt wird, wenn etwa das von den Medien aufgebaute, früh verstorbene Maskottchen und Eisbärenkind „Knut“ abgeschlachtet und gegessen worden wäre. Doch wo liegt der Unterschied zwischen dem Ferkel und dem Eisbärenkind?

---

zeichnen sich durch eine übermäßige Fixierung auf sexuelle Ziele aus. Fehlen sie, schwindet die gegenseitige Attraktivität als Partner.

Angesichts der Begrenztheit dieses Zeitfensters der sexuellen Aktivität, Attraktivität und der Befähigung zur Reproduktion wird deutlich, dass ab einem bestimmten Alter Menschen füreinander nicht mehr zu Partnern werden und eine emotionale Verlassenheitssituation entstehen kann. Wenn sie nicht durch die eigene Familie oder durch Kompensationen im beruflichen Leben (das jedoch zeitgleich in dieser Altersstufe besonders gefährdet ist) oder durch gemeinsame Freizeitinteressen aufgefangen werden, können Tiere die emotionalen und kommunikativen Defizite ausgleichen.

Die Gefühlsübertragungen zwischen Mensch und Tier mitsamt ihrer Potenziale, Störungen und Pathologien werden immer wichtiger: Sie werden zu Bindungsfiguren gegenseitiger gefühlsbestimmter Interaktionen zwischen Mensch und Tier und treten gleichberechtigt neben die klassischen Bindungs- und Beziehungsformen. Tiere werden zu wichtigen emotionalen Bezugspersonen und Lebensbegleitern des Menschen.

## 8. Die Selektion des Mitgefühls: Leben mit der Ambivalenz

Dass die Toleranz für Widersprüche im Umfeld der Tierhaltung besonders groß ist, zeigt der Blick in die Kataloge der landwirtschaftlichen Versandunternehmen, die man durch einen Blick in die Heimtierkataloge ergänzen kann: Seite an Seite werden Nützlinge und Schädlinge mit den geeigneten Produkten beworben. Marder, Dachse, Ratten, in Angriffsposition auf der einen Seite, das wenige Tage alte Kalb, das mit gespreizten Beinen vor seinem Plastikcontainer steht, und die Mutterkuh, die an der Melkmaschine hängt, auf der anderen. Im landwirtschaftlichen Katalog kommt der Hygiene eine besondere Rolle zu. Tiere werden als Keimträger betrachtet, deren Kontakte zu unkontrollierbaren Kontaminationen führen können. Die industrielle Nutztierhaltung erscheint auch als der immer wieder scheiternde Versuch, die Natur zu kontrollieren und Störfälle abuschaffen.

Heimtiere werden mit Illustrationen ihres unterschiedlichen affektiven Bindungsangebots dargestellt: Der aktive Sportler, die Familie mit Kindern, der Single, der weniger mobile Senior, jeder findet seinen Tier- und Beziehungstyp. Mütterlich oral versorgen, erziehen, sportliche Leistungen erbringen, Abenteuer gemeinsam bestehen, soziale Anerkennung gewinnen, Kranke pflegen – für jedes Bedürfnis steht eine Produktpalette bereit.

Die Darstellung der emotionalen Facetten hat eine Kehrseite: die inszenierte Tierliebe. Sie zeigt sich in der Empörung, wenn die ohnehin fragwürdigen Grenzen zwischen den Nutztieren und Heimtieren übertreten werden.

Menschen sind sich der Tabuverletzung und der moralischen Dimension durchaus bewusst. Sie wissen, dass das vermeintliche „Recht“ des Menschen, alle Tiere essen zu dürfen, weil es schmeckt oder den Reiz des Neuen hat, auf wackligen Beinen steht. Man stelle sich nur den empörten Aufschrei vor, wenn an ein von der Öffentlichkeit geliebtes Maskottchen Hand angelegt wird, wenn etwa das von den Medien aufgebaute, früh verstorbene Maskottchen und Eisbärenkind „Knut“ abgeschlachtet und gegessen worden wäre. Doch wo liegt der Unterschied zwischen dem Ferkel und dem Eisbärenkind?

Unter welchen Bedingungen darf das eine Tier industriell gezüchtet und



unter erbärmlichsten Bedingungen gehalten, zum Schlachten und Essen bestimmt werden, während das andere Tier geschützt, geliebt, bewundert, vermarktet wird? Warum wird das Rehkitz „Bambi“ gerettet, während seine Mutter zum Abschuss freigegeben wird? Warum streichelt das „Pferdemädchen“ das eine Fohlen, während das andere Fohlen am Ende einer Saison „Ferien auf dem Bauernhof“ nach Italien transportiert wird, dort einige Wochen gemästet und dann geschlachtet wird? Ganz zu schweigen vom geschäftsmäßigen Tiermissbrauch und hohen Tierversbrauch im Sport, der Vergewaltigung und Tötung von Tieren vor der Kamera in der Sexindustrie und Pornographie des Internets.

Das Tierschutzgesetz, obwohl Teil der Verfassung, wird von den großen Verbänden nicht herangezogen, um die wachsenden und immer skrupelloseren Nutzbarmachungen der Tiere zu verhindern. Tiere nutzen, und sei es, um Perversionen auszuleben, ist gesetzeskonform. Das zum Sexinstrument degradierte Tier wird vom Deutschen Tierschutzgesetz nicht geschützt, und selbst wenn es am Ende getötet wird oder stirbt, wird dies nicht geahndet, obwohl Töten außerhalb der Schlacht- bzw. veterinärmedizinischen Behandlungsordnung gegen geltendes Recht verstößt.

Mag sein, dass es viele Landwirte gibt, die ihre selbst aufgezogenen Tiere nicht leichten Herzens verkaufen oder schlachten, doch dieses kurze Innehalten, der Schmerz, ist Teil des Systems der Entschuldung, es bleibt ein folgenloses Bedauern, das weder die Nutzung noch den Austausch des einen durch ein anderes, des gemästeten durch ein noch nicht ausreichend schweres Tier verhindert. Auch verdirbt es nicht den Fleischappetit der Tierproduzenten oder der Tierfleischkonsumenten und mindert weder den sportlichen noch den sexuellen Ehrgeiz. Auch die Heimtierhalter zeigen, wie leicht sie ihre Empathie außer Kraft setzen können, um ein störendes Tier auszusetzen oder durch schlechte Versorgung zu töten. An der Grenze zwischen Menschen- und Tierleid entstehen kurze Irritationen, die gerade keine Reflexion, kein nachhaltiges Innehalten, keine Veränderung auszulösen vermögen. Für all dies gibt es in der Gesellschaft keine anerkannte, ernstgenommene Sprache.

Bambi vs. Parasit, Nützling vs. Schädling – all dies zeigt, dass Tag für Tag Selektionen stattfinden. Der eine

wird geschont, der andere getötet. Der Konsument ist zugleich Hunde- und Katzenfreund und Opfer von „Lebensmittelskandalen“, wenn das System entgleist, weil sich Einzelne schneller bereichern wollten. Er wird durch sein systematisches Wegblicken selbst zum Täter.

### 9. Kollektive Abspaltung oder Empathie?

Kann man Empathie löschen? Leben wir in einer auf systematische Dissoziation im Dienst des Tötens gegründeten Kultur?

Das Nutztier entlarvt den Widerspruch unseres Umgangs mit Lebewesen und hält allen Friedliebenden die Leichtigkeit des Tötens vor Augen. Die fortgesetzte industrielle Fleischproduktion mag eine kognitive Dissonanz erzeugen, diesen Weg der Ernährung und Nahrungsmittelherzeugung zu versperren, vermag sie nicht.

Dass wir alle damit leben können, so zu tun, als seien die Behältnisse des Unerwünschten, Ekelerregenden, die Orte des großen Schlachtens für uns nicht von Bedeutung, bestätigt sich jeden Tag aufs Neue. Selbst wenn wir Blicke in die Abgründe der Parallelwelten werfen, lässt uns dies im Grunde kalt. Was einst

---

Dass es keinen Unterschied zwischen dem treuen Blick des Hundes und dem neugierigen Blick des Kalbes gibt, wird geahnt; bewusst werden, bewusst bleiben darf es nicht.

---

tabuisiert war, der Blick auf Totes, Verstümmeltes, ist längst alltäglich geworden. Das Unvorstellbare, Unausprechliche ist Teil des Alltagsjargons geworden. Ehemals „unvorstellbare“ Bilder werden beiläufig, ohne mit der Wimper zu zucken, zwischen Hauptgang und Dessert mitgenommen. Sie werden abgespalten, bleiben als Wahrnehmungstrümmer im Weg liegen.

Dass es keinen Unterschied zwischen dem treuen Blick des Hundes und dem neugierigen Blick des Kalbes gibt, wird geahnt; bewusst werden, bewusst bleiben darf es nicht. Gleiches gilt für un-

ser Wissen, dass Tiere Lebewesen wie wir sind, Gefühlswesen, die Schmerz, Furcht, Abneigung und Liebe empfinden, die mit Vernunft und der Fähigkeit zur Voraussicht und Planung leben wie wir, die an ihrem Leben hängen und den Tod fürchten wie wir. Und doch behandeln wir sie immer noch skrupelloser, so als wären sie Fleischautomaten, als wären sie eine nie versiegende Quelle, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen.

Dessen ungeachtet nehmen sich Tierretter auch der Nutztiere an. Die Sorge um die Tiere in den Fleischfabriken ist eine Chiffre des Aufbruchs, der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden geworden. Tierretter stellen sich der Profitorientierung in den Weg, stellen die herkömmliche Lebensweise mit all ihren grausamen und gleichgültigen Gewohnheiten in Frage.

Der Gegenentwurf scheint zum Greifen nahe. Es gibt Hoffnung, dem Bestehenden etwas entgegen zu setzen. Die Tiere werden zum Projektionsschild unserer Visionen. Doch deren Zukunft muss bezweifelt werden.

Der vegetarische Aufbruch, der Quantensprung zu einer neuen Ernährungsform, ist schon in der Vergangenheit nie gelungen. Dennoch sind die Voraussetzungen heute besser denn je: Es gibt ein wachsendes Angebot wohl-schmeckender vegetarischer und veganer Lebensmittel – als hochwertiger Fleischersatz. Der Anteil der Vegetarier an der Bevölkerung wächst stetig.

So wie die antiken vegetarischen Traditionen in Vergessenheit gerieten, wird es dem modernen Vegetarismus vermutlich nicht ergehen. Doch Tag für Tag verschwinden die bereits seit Jahrtausenden vegetarisch lebenden Gesellschaften in Asien (Japan und Indien). Gleichzeitig übernehmen diese Kulturen mit ihren Nahrungsgewohnheiten, die auf einem hohen Anteil von pflanzlichen Proteinen und Gemüse beruhen wie in China, das westliche Modell des „täglich Fleisch“.

Welchen Belastungen die Verfechter tierethischer Lebenshaltungen durch die unaufhaltsame Perfektionierung der Massentierzucht ausgesetzt sind, wird durch die hohe Burn-Out-Rate deutlich.

Wir trauern um die „Schönheiten einer in sich vollendeten Existenz“, die Sigmund Freud, den Unmusikalischen, angesichts seiner Chow-Chows wenigstens zu einem Lied inspirierten, ihn und seine Anhänger jedoch nicht zur Aufga-

be von Sonntagsbraten und Gänsestopfleber motivierten.

Doch wie kann der ethische Umgang mit Tieren zu einer zukunftsfähigen, nicht wieder zum Schweigen gebrachten Lebenshaltung werden? Die etablierte Psychoanalyse erklärt die Defizite, das Versagen der Menschen den Tieren gegenüber gerade nicht. Vielleicht gilt, was Gaston Bachelard über wissenschaftliche Scheinprobleme sagte, dass hier unbewusste Überzeugungen und aktive Irrtümer zusammenwirken, um den Menschen vor einer neuen Erkenntnis zu bewahren.

Jahrtausendlang sind die nicht-menschlichen Lebewesen der Erde als „Tiere“ verachtet, verfolgt und getötet und nicht als „Mitlebewesen“ betrachtet worden. Sie sind ihrer ureigensten kognitiven und kulturellen Potentiale beraubt worden. Erst heute, nicht zuletzt durch wissenschaftliche Entdeckungen, die nicht länger als Spinnereien von Außenseitern abgetan werden können, werden die Fähigkeiten der Tiere in Augenschein genommen. Zumindest das Argument, „kein Bewusstsein, keine Gefühle“ – Anlass ihrer erbarmungslosen Verfolgung und Ausrottung (vergleichbar der Kategorie „Untermensch“) – ist widerlegt worden.

Doch die Empathiestörung, die in der Beziehung des Menschen zum Tier zum Ausdruck kommt, ist längst Kennzeichen der gesamten menschlichen Zivilisation geworden. Die Abspaltung des größeren Teils der Lebewesen der Erde, ihr Ausschluss, ihre tagtägliche Entfernung aus dem Raum der mitfühlenden Sorge und Verantwortung, die Rückschläge (in Hessen dürfen seit kurzem die Tauben getötet werden), wobei sogar Naturschützer den Schutz der Tiere sabotieren, und sich der Selektionshaltung „Wald vor Wild“ anschließen, hat weitreichende ethische, psychologische und gesellschaftspolitische Folgen.

Würden Menschen Erde und Tiere so behandeln wie ihren Garten und wie ihre eigenen Kinder, wäre es heute anders um unsere Zukunft bestellt.

Wodurch ist es so leicht, tagsüber Tiere zu verstümmeln und zu töten und abends den eigenen Hund zu verwöhnen? Warum gibt es keine ICD Diagnose für die Psychopathien der Tierproduzenten und Manager des agrar-industriellen Komplexes, die um die Grausamkeiten in ihren Fabriken wissen, und doch als glückliche Menschen leben? Warum schenkt der Vater seinem Kind ein

Eisbärenbaby-Plüschtier und bestellt im Restaurant ungerührt einen Baby Steinbutt, Lammbaby oder Zicklein?

Die selektive Empathie wird nicht hinterfragt. Dabei wäre es nach Fromm die vordringlichste Aufgabe der Psycho-

---

Wodurch ist es so leicht, tagsüber Tiere zu verstümmeln und zu töten und abends den eigenen Hund zu verwöhnen? Warum gibt es keine ICD Diagnose für die Psychopathien der Tierproduzenten und Manager des agrar-industriellen Komplexes, die um die Grausamkeiten in ihren Fabriken wissen, und doch als glückliche Menschen leben?

---

logie, „falsche ethische Urteile zu demaskieren“ (*Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 3) und objektive Normen der Lebensführung zu entwickeln.

Unsere Gesellschaft besteht längst aus Banden von Komplizen, deren einziger Konsens die gemeinsame Abwehr dessen ist, was nicht sein darf, und die sich in ihrem So-tun-als-ob gegenseitig decken. Funktioniert unser Alltag nur noch, weil wir Unerwünschtes, Dissonantes nicht verarbeiten, sondern für immer in Parallelwelten parken und dort vergessen?

Wie fremd uns diese neuen Orte des Unbewussten sind! Heute sind sie nicht mehr angefüllt mit unerfüllten Triebwünschen, sondern angefüllt mit dem unerwünscht hässlichen Gesicht unserer selbst. Neben uns stehen die Tiere, die als Fleisch gezüchtet und ebenso behandelt werden. Eine Änderung ist nicht in Sicht.

---

## 10. Der Preis der Tiere – ein Exkurs

„Wie kann es sein, dass ein ganzes Hähnchen nur rund 1,90 Euro kostet?“ Diese Frage wird in einer jener unzähligen Filmdokumentationen untersucht, die seit den Anfängen des Fernsehens die Öffentlichkeit über das Los der Tiere aufklären. Wie oft schon sind diese Bilder präsentiert worden: unermessliches Tierleid auf der einen Seite, die Machenschaften der Fleischlobby mit ihren

ekelerregenden Lebensmittelskandalen auf der anderen Seite. Dazwischen die Verbraucher, die an der Fleischtheke stehen und stets nach dem billigsten Stück Fleisch greifen.

Diese Berichte werden zu oft wiederholt, um nicht erkennbar zu werden als Teil einer Unterhaltungsindustrie, die alles andere im Sinn hat als eine Veränderung der Gesellschaft. Auch das Engagement jedes einzelnen Reporters ist Teil des Edu-tainments; informieren, und dabei jenen Thrill erzeugen, der den Zuschauern gemeinsam erlebtes Entsetzen ermöglicht und ihnen erlaubt, sich gegenseitig ihrer Empörung zu versichern. Bei der nächsten Kochsendung ist wieder vergessen, dass man eben noch darüber informiert wurde, wie elend die Tiere in den Fabriken leben, oder dass sogar Fische, Hummer und andere „Meeresfrüchte“ Schmerz und Stressreaktionen erleben, wenn sie in kochendem Wasser getötet werden. So wichtig die Berichterstattung über Skandale ist, das Kaufverhalten und den Konsum können sie, wenn überhaupt, nur kurzfristig beeinflussen.

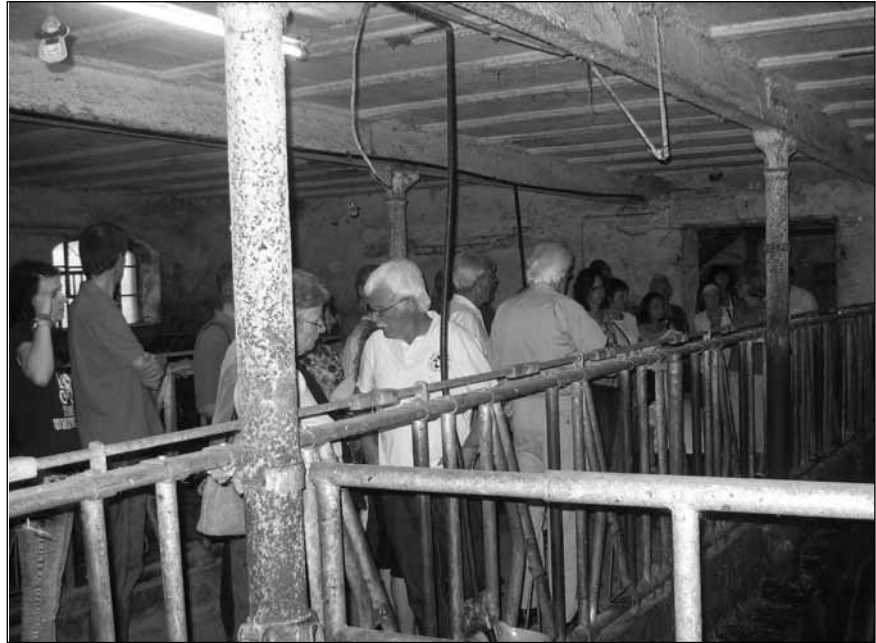
Warum hat diese Empörung über die Missstände bei der Fleischproduktion eine nur so kurze Verfallzeit, warum wirken sie nicht als Korrektiv, sondern eher als moralisches Sedativ? Jeder kann sich jederzeit darüber informieren, dass der Preis der Tiere und ihrer Produkte, wenn es mit rechten Dingen zugehen würde, so hoch sein müsste, dass sich keiner diese Luxusnahrungsmittel mehr leisten könnte.

Ich selbst habe 5 Jahre lang Eier von zehn eigenen Hennen verkauft. Eine Junghenne, die nach einigen Wochen beginnt, Eier zu legen, kostete vor 5 Jahren 7 Euro. Die Ernährung der Hennen ist aufwändig und besteht aus: Geflügelgetreide, Mineralien (Grit, Legemehl), Muschelkalk, Nassfutter wie gekochte Kartoffeln, Reis, Gemüse. Auch Hunde- und Katzenfutter sowie Vitamingaben werden von den Hennen gerne gegessen und dienen ihrer Gesunderhaltung. Bei ihrem möglichst großen Auslauf verzehren sie zudem Würmer, Käfer, Kleintiere. Wenn man die Pflege des Gefieders (Bäder und Sprays gegen Haarlinge und um die Mauser zu erleichtern), medizinische Behandlungen, die eigene Arbeitszeit für das Misten (Hühnerkot klebt und muss mit erheblichem Kraftaufwand abgekratzt werden!) und Desinfizieren des Stalles und die Pflege des Außenbereichs, das Abbürsten jedes einzelnen

Eis, dessen Kühlung und Verpackung als Kostenfaktoren zusammenrechnet, und sich vor Augen hält, dass eine Henne in den ersten 2 Lebensjahren bei gutem Wetter im Sommer zwar jeden Tag ein Ei legt, im Winter oder bei Wetterkapriolen und Stürmen die Legeleistung jedoch absinkt, und dass die Hennen, die auf Legeleistung gezüchtet worden sind, nicht älter als drei bis vier Jahre werden und das letzte Drittel ihres Lebens gar keine Eier mehr legen, dann kann sich jeder ausrechnen, dass Eier im Grunde unbezahlbar teuer sein müssten. Dies obwohl die Hennen in den Tierfabriken bereits mit 2 Jahren getötet werden. Ich selbst habe 3,50 Euro für 10 Eier verlangt, wohl wissend, dass damit noch nicht einmal die Futterkosten gedeckt waren. Und doch musste ich mich Käufern gegenüber immer wieder rechtfertigen, nicht nur, wenn die Eier ausverkauft waren, sondern vor allem, weil einige mir unterstellten, ich würde mit den Eiern „einen Reibach machen“, da sie nicht 2,69 Euro wie bei ALDI oder LIDL, sondern 3,50 Euro kosteten.

Die fehlende Wertschätzung des einzelnen Tieres, seiner Unterhaltung durch den Menschen, der auf den Preis verengte Blick, die Ausblendung der Lebensqualität zugunsten einer Haltung, die in rücksichtsloser und lebensverachtender Weise lediglich ein Kriterium gelten lässt, den billigen Preis, sowie die Fokussierung aller Gespräche auf Fragen des Preises, verweist auf die Übermacht des Geldes vor dem Leben. Ein Wettrennen, das nie zu gewinnen wäre.

All dies machte es mir leicht, diesen Dienst an meinen Nachbarn aufzugeben: Ich habe meinen Hennen einen schönen Lebensabend bereitet und mich entschlossen, keine Hennen mehr zu halten. Den Ausschlag gab vor allem das Elend, das ich auch bei meinen Hennen erkannte, die ich aus Legebatterien gekauft hatte und die daher auf Legeleistung gezüchtet worden waren. Nach kurzer Zeit höchster Produktivität erlebte ich bei allen Hennen, trotz optimaler Lebensbedingungen – einen Burn-Out. Die Tiere hatten sich durch ihre genetische Anlage in kürzester Zeit körperlich verausgabt. Viele litten unter Entzündungen der Kloake, der Eileiter. Tierärzte, die sich in der Behandlung von Hühnern auskennen, gibt es nicht, da Hühner, wie ich erfuhr, nicht behandelt werden – sie werden „gekeult“. In den Lehrbüchern ist noch von einer Lebenserwartung von bis zu 15 Jahren die Rede. Diese Hennen



gibt es heute nicht mehr (ausgenommen der Genpool der Vereine zur Pflege alter Haustierrassen, die wenigstens einige der alten Genstämme langlebiger, robuster Tiere bewahren, die jedoch nicht jeden Tag ein Ei legen, schon gar nicht in gleicher Größe und Qualität).

Was den Preis der Tiere und ihrer Produkte anbelangt, könnte ein Milchbauer oder Rinderzüchter eine vergleichbare Rechnung aufmachen. Alle Bereiche der Landwirtschaft sind Liebhabereien oder stehen unter dem Diktum des „Wachse oder weiche“. Wer die Tierzahl nicht auf mindestens mehrere Hundert erhöht, was Automatisierung und Stallhaltung bedeutet, hohe Investitionen und hohe Schulden, ist nicht mehr konkurrenzfähig. Alle Preise in der Landwirtschaft bilden nicht den tatsächlichen Aufwand ab, sondern sind nur durch die immensen Subventionen möglich.

Der Billig-Preis der Tierprodukte ist Teil einer Welt, die in weiten Bereichen unreal geworden ist, einer Welt, die nur deswegen noch zu „funktionieren“ scheint, weil sie durch Markteingriffe und Manipulationen gestaltet wird – und zwar nicht nur um die Konsumentenwünsche nach billigen Lebensmitteln und Waren zu befriedigen, sondern vor allem, um die Profitinteressen der Großkonzerne und Lebensmitteldiscounter zu bedienen. Geduldet – auch von den Wissenschaften – wird ein System der systematischen Täuschungen und Selbsttäuschungen, ein System, in dem die Grenze zwischen Täter und Opfer immer undeutlicher wird – kurzum, eine Welt

mit ausgeschalteter Realitätsprüfung und der Bereitschaft, um des Konsenses willen kein eigenes Urteil mehr zu bilden und den Augen, Händen und dem eigenen Verstand gerade nicht mehr zu trauen.

### **11. Fleisch ist (isst) Seele! Warum alle Worte vergeblich sind**

Warum alle Worte am Ende vergeblich sind, liegt auf der Hand. Fleisch ist nicht nur eine Ernährungsform. Die Behandlung von Tieren als Fleischautomaten ist nicht nur eine Verirrung des moralischen Empfindens und der Ethik, von den Religionen mit ihren widersprüchlichen Botschaften ganz zu schweigen.

Fleisch ist der Tag für Tag durchgekaute Beweis der Überlegenheit des Menschen, jedes einzelnen Menschen. Die Fähigkeit, sich bewusst das Leben eines anderen Lebewesens einzuverleiben, stark und korrupt genug zu sein, um allen Gründen der Vernunft (die fatalen Folgen der Fleischproduktion für die Erde) und des Herzens (die unentwegte Grausamkeit, die das Gerüst der Zivilisationen der Menschheit wurde) zu widerstehen, und das fortzusetzen, wovor Weise bereits vor Tausenden von Jahren warnten (und damit recht behielten): die nie abreißende Kette von Kriegen und Hass.

Dies wird den Weg der Menschen weiterhin begleiten, mag auch die Zahl der Vegetarier und Veganer ein wenig ansteigen. Denn die Fähigkeit, grausam

zu sein und zu schlachten, betrachten wir als Evolutionsvorteil, sogar als göttliches Gebot. Dass diese Annahmen Suggestionen sind, die auf systematischem Betrug und Selbstbetrug beruhen und uns selbst vernichten, wird immer wieder aufs neu „vergessen“.

Welch ein Festhalten am Fleischkonsum! Welch ein Beharren, den falschen Weg nicht aufzugeben! In auftrumpfendem Gestus reihen sich Kochsendungen und Jagdberichte aneinander, und jeder will dem anderen beweisen, dass er noch ein exotischeres Fleisch entdeckt, zubereitet und verzehrt hat. Der Wettstreit der alten Garde jener, die der Erde ihr Joch auferlegen und nicht davon abzuhalten sind. Sie zeichnen sich durch Gleichgültigkeit und Nicht-Wissen-Wollen, Selbstbetrug und systematisches Schönreden und Verharmlosen aus.

Fleisch ist und bleibt Nahrung für das Selbstbewusstsein und die Selbstbestimmung des Menschen, die seit je gegen das Tier gerichtet war – in zerstörerischer, nur selten sorgender Absicht. Fleisch ist Teil der inneren und äußeren Natur des Menschen, der allen Warnungen und Alternativen zum Trotz seinen Genen und seinen Idealen treu bleibt. Bis zum letzten Schnitzel.

---

#### Ausblick

Wie kann dieses System der Täuschung und Selbsttäuschung überwunden werden? Wie kann die kollektive Empathiestörung bewusst gemacht und beendet werden?

Ein erster Schritt ist, sich diese Empathiestörung überhaupt erst einmal auf allen Ebenen bewusst zu machen, um einen Paradigmenwandel auszulösen, bei dem das gleichgültige Töten, der zerstörerische Tierversbrauch eingedämmt wird, wo immer es geht.

---

Dann gilt es, lebensbejahende Symbiosen zu fördern: Tiere sind gesund! Tiere! Nicht Fleisch! Tiere sind Freunde. Und Freunde frisst man nicht! Tiere als Partner und Therapeuten sollten nicht Teil der Nahrungskette sein.

---

Dann gilt es, lebensbejahende Symbiosen zu fördern: Tiere sind gesund! Tiere! Nicht Fleisch! Tiere sind Freunde. Und Freunde frisst man nicht! Tiere als Partner und Therapeuten sollten nicht Teil der Nahrungskette sein.

Man sollte nachfragen, welche Auswirkungen unsere fleischorientierte Methode der Nahrungserzeugung auf die körperliche und seelische Befindlichkeit der Konsumenten hat.

Was sagt es uns, wenn sich eine Gesellschaft auf das Keulen eingerichtet hat? Ohne zu versuchen, Krankheiten auch der Nutztiere wieder durch medizinische Behandlung zu heilen? Was sagt es uns, wenn sich die abendländischen Gesellschaften mit ihrer unseligen Geschichte der Bruderkriege und Verfolgungen, der Ausrottung von Minderheiten und Völkermorden, sich nun in einem Alltag millionenfach organisierten Tötens eingerichtet hat? Wenn sie diese Gräueltaten in ihrer Mitte zulässt um den Preis, Strategien des Leugnens, Wegsehen und Wegfühlen anzuwenden?

---

#### Literaturhinweise

- Darwin, Charles: *The Expression of the Emotions in Men and Animals*, London 1898.
- Foer, Jonathan Safran: *Tiere essen*, Köln 2010.

- Lifton, Robert Jay: *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988.
- Lifton, Robert Jay, und Markusen, Eric: *Die Psychologie des Völkermordes*, Stuttgart 1992.
- Linnemann, Manuela (Hg.): *Brüder, Bestien, Automaten*, Erlangen 2000.
- Panksepp, Jaak: *Affective Neuroscience – The foundations of human and animal emotions*, Oxford 1998.
- Patterson, Charles: *Eternal Treblinka: Our Treatment of Animals and the Holocaust*, 2002; dt.: *Für die Urspünge des industrialisierten Tötens*, Frankfurt am Main (Zweitausend-eins) 2004.
- Rheinz, Hanna: *Eine tierische Liebe – Zur Psychologie der Beziehung zwischen Mensch und Tier*, München 1994.
- Rheinz, Hanna: *Tiere, Frauen, Seelenbilder – die neue Tierpsychologie*, München 2000.
- Rheinz, Hanna: *Zwischen Streichelzoo und Schlachthof – Über das ambivalente Verhältnis zwischen Menschen und Tier*, München 2011.
- Rheinz, Hanna: „Unentdeckte Obsessionen – Tierbilder und Tierlieben im Werk des Sigmund Freud“, In: *Jüdischer Almanach* 1999, Frankfurt 1998.

#### Internetquellen

- Engelman, Diane H.: Brain-Behavior Relationships in Systems of Emotions, [www.collaborativePsychology.com](http://www.collaborativePsychology.com)

Copyright © 2012  
by Dr. Hanna Rheinz,  
Dipl.-Psych., M.A.,  
Schießstattweg 19,  
82362 Weilheim;  
E-Mail: [HannaRheinz@aol.com](mailto:HannaRheinz@aol.com);  
Internet: [www.Hanna-Rheinz.com](http://www.Hanna-Rheinz.com);  
[www.animalyz.com](http://www.animalyz.com)